

Der Pigna-Park ermöglicht, individuelle Bedürfnisse auszuleben

Ein Garten des Seins

Seit 2013 bietet die Stiftung Pigna in Kloten ZH Menschen mit Behinderung einen grossräumigen Park, in dem sie sich frei und selbstwirksam bewegen können. Nach dreieinhalb Jahren zieht unsere Autorin Bilanz: Der Ort bietet Lebensqualität.

Von Susanne Grasser*

Ich sitze im Schatten des Birnbaumes und trinke Kaffee. Neben mir sitzt eine ältere, etwas behäbige Frau auf dem Bänkli, schaut immer wieder meine Kaffeetasse an, seufzt. Sie rutscht hin und her, versinkt wieder in sich, schaut erneut auf, als ich einen weiteren Schluck nehme. Was bin ich wohl für eine schlechte Betreuerin, die meiner Klientin keinen Kaffee anbietet, ihr keine Tasse richtet und serviert?

Diese Szene spielt sich über Wochen immer wieder ab. Es ist nicht leicht auszuhalten, es nicht zu tun. Wir Betreuenden vom Park tun nichts. Wir animieren nicht, wir motivieren nicht, wir fördern nicht, wir aktivieren nicht, wir bedienen und versorgen nicht.



* **Susanne Grasser** arbeitet als Teamleiterin im Park der Stiftung Pigna für Menschen mit Behinderung. Sie hat an der Universität für Bodenkultur in Wien Landwirtschaft studiert und ist ausgebildet in systemischer Erlebnispädagogik und lösungsorientierter Gesprächsführung.

Heute ist es etwas regnerisch, wir haben uns ins geschützte Glashaus zurückgezogen. Und plötzlich kommt Vreni und sagt klar und deutlich «Kaffi!». Weil sie es doch kann: Sagen, was sie will, und ihren Bedürfnissen Ausdruck verleihen. Das mag bei anderen Klientinnen und Klienten anders aussehen, anders tönen. Viele unserer Klientinnen und Klienten können sich nicht verbal ausdrücken. Manche sind auf uns Betreuende bezogen, andere leben ganz in ihrer Welt. Und so manche sind anfangs vielleicht auch überfordert, selbst zu entscheiden, gar selbst zu wollen.

Die grosse Kunst ist es, unseren Klientinnen und Klienten den Freiraum zu lassen, Zugang zu ihren Bedürfnissen zu finden, überhaupt ihre eigenen Bedürfnisse zu spüren, um aus eigenem Antrieb handeln zu können.

Vreni kann es doch: Sagen, was sie will, und ihren Bedürfnissen Ausdruck verleihen.

Sinn haben – sinnvoll sein

Wie schnell sagen wir «Komm! Schau! Mach!». Viele Menschen mit geistiger Beeinträchtigung, vor allem aus der älteren Generation, sind es gewohnt, ihr Leben lang an der Hand geführt zu werden, durchaus wohlwollend, vielfach fördernd, oftmals notwendig, wenn es zum Beispiel um Grundversorgung oder Hygiene geht. Wir Betreuenden lernen in der Ausbildung agogisch anzuleiten, wir lernen kreativ und musisch zu beschäftigen, vielleicht auch noch, «etwas Sinnvolles» unter Anleitung zu produzieren. Aber wer sagt denn, was sinnvoll ist? Was Sinn macht? Und für wen muss es denn Sinn machen?

Chrigi dreht sich zwei Stunden lang im Kreis, klatscht mit den Händen, kommt ein paar Meter heraus aus seiner finsternen Ecke zwischen den kalten Betonwänden, grinst und verschwindet wieder an seinen Lieblingsplatz. Er wählt. Und auch wenn für mich als Betreuerin nicht nachvollziehbar ist, was an dieser



Freiheit und Lebensfreude: Wenn er Lust hat, darf dieser junge Bewohner auch einfach die langen Ranken der Kapuzinerkresse ausreissen und durch die Luft schwenken.

Fotos: Susanne Grasser

finsternen Ecke einladend sein soll («wir haben doch so einen schönen grünen Park»), was der «Sinn» seiner Drehungen ist. Es ist sein Lieblingsplatz und seine Beschäftigung, die ihm Genugtuung bereitet.

Weg vom Fördern und Fordern, hin zum Sein

Als Ergänzung zur hochstrukturierten Beschäftigung in den Ateliers ist der Park ein interventionsarmes Angebot mit grösstmöglicher Autonomie und Selbstwirksamkeit für die Klientinnen und Klienten. Innerhalb der Tagesstruktur für jeweils eine Einheit von zweidreiviertel Stunden morgens und nachmittags darf eine Gruppe von sechs bis zehn Klientinnen und Klienten den Pigna-Park frei nutzen. Während wir Betreuenden im Hintergrund präsent sind, verteilen sich die Klientinnen und Klienten im grossräumigen Parkgelände, im Glashaus oder im beheizten Warmraum mit kleiner Küche. Zusätzlich haben ausserhalb der Tagesstruktur zwei Wohngruppen im Parterre direkten Zugang zum Parkgelände.

In den 90er-Jahren hat in der Behindertenhilfe ein Paradigmenwechsel stattgefunden vom Objekt von Fürsorge hin zum Subjekt der eigenen Lebensgestaltung, vom Hilfeempfänger hin zum Nutzer von Dienstleistungen, von der Betreuung hin zur Assistenz.

Die Stiftung Pigna bietet in verschiedenen Wohnformen 111 Wohn- und 55 Tagesstättenplätze sowie in 2 Werkstätten und einem Dienstleistungsbetrieb insgesamt 170 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung an. Pigna ist im Zürcher Glattal und Unterland tätig (www.pigna.ch).

Voraussetzung für unsere Klientinnen und Klienten, ihre Selbstwirksamkeit im Park leben zu können – wesentliche Voraussetzungen für menschliche Entwicklung, für Lernen und Wohlbefinden überhaupt –, sind Autonomie, Sicherheit und Neugier. Wir müssen ihnen einen Rahmen schaffen, in dem sie sich sicher und geborgen fühlen. Sicherheit gibt der abgeschlossene Parkraum, der gewährt, dass auch desorientierte Klientinnen und Klienten oder Weglaufgefährdete nicht verloren gehen. Sicherheit gibt auch das Wissen, dass wir Betreuenden

da sind. Es ist unsere Aufgabe, präsent zu sein und doch grösstmöglichen Freiraum zu lassen, um Autonomie zu ermöglichen. Die Neugier weckt der Naturraum an sich: All die sensorischen Reize wie Wettereinflüsse, Naturereignisse, Pflanzenvielfalt, unterschiedlichste Raumqualitäten und anderes mehr. Der Park bietet quasi basale Stimulation, ist ein grosser Outdoor-Snoezelen-Raum. Die Sinne

werden auf allen Ebenen angesprochen: Ein Naschgarten verführt mit diversen Beeren, Früchten zum Selber-Pflücken. Neugierig macht auch das, was rundherum läuft: Unsere Angebote sind unauffällig und indirekt, indem wir Betreuenden vorleben, was es an Möglichkeiten gibt: Schneeschaukeln im Winter, Blumen pflücken im Frühjahr, die Füsse im Becken abkühlen im Sommer, Laub wischen im Herbst. Oder eben: einfach sein.

Der Park ist ein interventionsarmes Angebot mit grosser Autonomie und Selbstwirksamkeit.

Von der Idee zur Umsetzung

Entstanden ist die Idee, als sich einzelne Personen vom Personal und aus dem Kader fragten: Wenn ich morgen einen Unfall hätte, gelähmt an den Rollstuhl gefesselt wäre, nicht mehr sagen könnte, was ich will und was nicht – würde ich gern den ganzen Tag fremdbestimmt von der Wohngruppe in die Gruppe der Tagesstruktur geschoben werden, in der Grup-

>>

pe basteln und singen müssen? Und schliesslich wieder zurück auf die Wohngruppe? Wo und wie würde ich mich wohlfühlen, müsste ich plötzlich die Seite wechseln?

2004 hat sich daraufhin eine Projektgruppe zur Entwicklung eines Parks gebildet, in der neben Geschäftsleitungsmitgliedern auch Betreuungspersonal und Angehörige vertreten waren. Workshops wurden mit Klientinnen und Klienten von Pigna veranstaltet, um alle Meinungen in den Prozess der Parkkonzeption mit einzubinden.

Intrinsische Motivation

Wir begegnen unseren Klientinnen und Klienten in einer lösungs- und ressourcenorientierten Haltung. Grundannahme dieser Haltung ist, dass jedes Handeln durch ein Bedürfnis geleitet ist. Der Mensch handelt immer im Sinn seiner eigenen Entwicklung. Hier im Pigna-Park findet Entwicklung aus innerer – intrinsischer – Motivation statt. Vielleicht sehen wir die kleinen Schritte auch nicht immer.

Bei uns lebt ein junger Mann, der mit Vorliebe Pflanzen im Park ausreisst. Er schwingt sie, kaut daran herum, schwingt sie wieder. Und auch wenn im Vorfeld Konflikte prophezeit wurden mit der Gartengruppe, die sich um den Unterhalt kümmert, so gilt ganz klar das Konzept: Der Park gehört den Klientinnen und Klienten. Und die dürfen darin machen, was

sie wollen. Erstaunlicherweise kam es nie zu den prophezeiten Konflikten; vielmehr erweist sich das Nebeneinander unserer verschiedenen starken Klientel mit unterschiedlichen Nutzungsbedingungen und Arbeitsaufträgen als bereicherndes Miteinander. Mario schwingt also weiter: die langen Ranken der Kapuzinerkresse, die verschiedenen Gräser und schönsten Blumen – der Park lebt von seiner Fülle.

So wie sich die Begegnungen mit Mitarbeitenden aus der Gartengruppe des Dienstleistungsbetriebs oft als bereichernd erweisen für beide Seiten, erleben wir auch bei den Klientinnen und Klienten untereinander mancherlei Neues. Begegnungen finden frei statt, ohne dass wir als Betreuende sie steuern oder intervenieren. Manchmal passieren Dinge, die wir nie erwartet hätten – weil es nicht in unserer

Vorstellung liegt, die wir von den Bewohnenden haben, oder weil wir bisher den Rahmen dafür gar nicht geboten haben.

Manuel, ein junger Mann im Rollstuhl, der es gerne hat, wenns chlopft, wirft mit Vorliebe alles auf den Boden, was in seiner Reichweite ist. Ich stelle ihn an den kleinen Gartentisch, auf dem ich einige Steine drapiert habe. Sofort ist Chrigi zur Stelle, ein Mann mit Autismus-Spektrum-Störung, der es gar nicht haben kann, wenn es unordentlich ist und die Dinge nicht an ihrem Platz sind. Aus der Ferne beobachte ich diese wunder-

Der Park gehört den Klientinnen und Klienten. Sie dürfen darin machen, was sie wollen.



Planschen, im Schatten Zeitung lesen oder ganz einfach sein: Im Park der Stiftung Pigna sollen Menschen mit Behinderung viel Freiraum haben, damit sie ihre Selbstwirksamkeit entdecken können.

bare Kooperation – jeder in seiner Welt und doch ein gelungenes Miteinander: Während Manuel die Steine auf den Boden wirft, hebt Chrigi in seinem Ordnungssinn einen nach dem anderen wieder fürsorglich auf und legt sie zurück auf den Tisch.

Zutrauen, zulassen und vertrauen

Ohne Freiraum können sich auch Ressourcen nicht entwickeln. Der Freiraum gibt die Möglichkeit, überhaupt herauszufinden, wo die Ressourcen jedes Einzelnen sind. Wir führen Menschen mit Behinderung hin zur Selbstwirksamkeit, indem wir beobachten, zutrauen, zulassen und vertrauen.

Pigna richtet sich bei ihrer Arbeit im Park nach dem Prinzip der grösstmöglichen Autonomie für Menschen mit Behinderung und der geringstmöglichen Intervention. Wir ermöglichen den Klientinnen und Klienten ein individuelles Kennenlernen, Entdecken des Parks. Für Hilfestellungen stehen wir im Hintergrund bereit. Hilfestellungen und Intervention leisten wir bei Überforderung, bei Selbst- und Fremdgefährdung.

In den ersten Wochen des Pigna-Park-Betriebs blieb Anni einfach stehen, wo man sie abgestellt hatte, blieb sitzen wo man sie abgesetzt hatte. Ja, primär sass sie die meiste Zeit. Heute sieht man sie flotten Schrittes die Wege des Parks abschreiten, und wir freuen uns im Stillen an ihrem neu entwickelten Bewegungsdrang. Auch hat sie die Freiheit kennen und schätzen gelernt, kommen und gehen zu dürfen ganz nach ihrem eigenen Bedürfnis. Von der Wohngruppe hat sie einen direkten Zugang zum Park. Sie geniesst das Raus und Rein über die Schwelle, sitzt auf dem Garderobenbänkli vor der Tür zum Park – und wenn sie Lust hat, wird sie aufstehen und zu uns

kommen. So versuchen wir, den Bedürfnissen jedes Einzelnen unserer Klientinnen und Klienten in der jeweiligen Tagesverfassung individuell gerecht zu werden.

Für wen der Park geschaffen ist

Speziell für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung (AAS) scheint uns anhand der Erfahrung der Park eine Bereicherung. Während die meisten Menschen mit AAS hochstrukturiert be-

gleitet werden und diese Struktur brauchen, gibt es ein ganz spezifisches Segment der AAS-Betroffenen, denen der Freiraum gut tut, die Lebenswelt erweitert, ihre Persönlichkeit zur Entfaltung bringt.

Natürlich lassen wir bei Minustemperaturen keinen Klienten im Rollstuhl im Park stehen. Klientinnen und Klienten, die aufgrund ihrer körperlichen Einschränkungen ihre Selbst-

wirksamkeit nicht leben können, bieten wir sehr wohl Abwechslung, bemüht, das beste Angebot zu machen. Wir Betreuenden sind in allen notwendigen Prozessen da. Wenn Vreni eines Tages nicht mehr in der Lage sein wird, selbst zu sagen, was sie will, werden wir auch sie in der Erfüllung ihrer Bedürfnisse unterstützen. Heute muss sie noch selbst den «Kaffi!» bestellen. Was neun Jahre nach der ersten Idee Praxis wurde und wir in den vergangenen vier Jahren an Erfahrungen mit den Klientinnen und Klienten im Park sammeln konnten, lässt uns zum Schluss kommen: Ja, dieser Ort bietet Lebensqualität! Der Pigna-Park: ein Versuch, ein Ansatz, eine Möglichkeit. Der Park wurde geschaffen als ein Raum für Menschen mit Behinderung, wie wir Menschen ohne Behinderung ihn uns auch wünschen würden, ein Freiraum, in dem auch wir gerne leben würden. ●

Nur mit Freiraum lässt sich herausfinden, wo die Ressourcen jedes Einzelnen sind.
